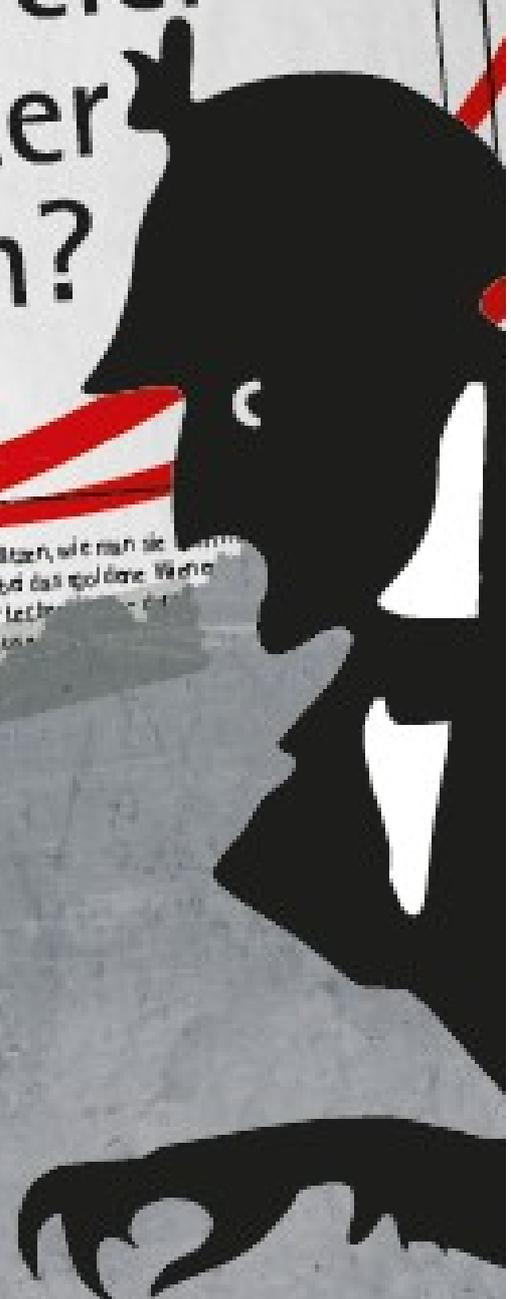


... auf Wohnungssuche begibt, Nestroy zeigt das ungewöhnlich weit-  
... in einer großartigen, von Karl Kraus wiederentdeckten Spielstätte  
... Wohnung zur Vermietung. Er schildert das bunte, chaotische Leben  
... in der Großstadt, die voll ist von ...

... Karl Kraus  
... Nestroy schon  
... 47 Jahren zu Hause ist. - Im benachbarten Schlosshof der Reichs-  
... in ...

Sie, sagen Sie mir,  
ist das das Bierhaus,  
wo die Schauspieler  
nach dem Theater  
immer hingehen?



... und sozialen Organisationen, wie man sie  
... kann, und nimmt dabei das goldene Weine  
... Ein formellere LeCh...  
... zu Hause

... und sozialen Organisationen, wie man sie  
... kann, und nimmt dabei das goldene Weine  
... Ein formellere LeCh...  
... zu Hause

## 45. INTERNATIONALE NESTROY-GESPRÄCHE 2019

***Sie, sagen Sie mir, ist das das Bierhaus,  
wo die Schauspieler nach dem Theater immer hingehn?“***

*(Johann Nestroy: Dreyßig Jahre aus dem Leben eines Lumpen II,2)*

### ***Theaterräume, Theaterbauten, Theaterorte des (Volks)Theaters***

**Dienstag, 2. Juli 2019**

Anreise nach A – 2320 Schwechat, Justiz-Bildungszentrum (Schloss Altkettenhof),  
Schlossstraße 7.

Das Tagungsbüro im Gästehaus ist von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet.

18.30 BEGRÜSSUNG

20.30 AUFFÜHRUNG DER 47. NESTROY-SPIELE:

***Nestroy's Wohnung zu vermieten!*** (Regie: **PETER GRUBER**)

2320 Schwechat-Rannersdorf, Schloss Rothmühle, Rothmühlstraße 5

**Mittwoch, 3. Juli 2019:**

10.00 BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

10.10 **PATRICK APRENT** (Wien, A) und **MAGRET BERGER** (Wien, A): Itinerar der Anna  
Blumlacher, oder: Örtlichkeit und Ortlosigkeit des Theaters im 19. Jahrhundert

10.50 **TONI BERNHART** (Stuttgart, D): Orte, Räume, Welten. St. Georgs kurzer Weg  
von Hötting nach Graun

*Pause*

11.50 ***Nestroy's Wohnung zu vermieten!*** – DISKUSSIONSRUNDE ÜBER STÜCK UND  
AUFFÜHRUNG. – *Moderation:* **JOHANN HÜTTNER** (Wien, A)

*Mittagspause*

15.00 **CHRISTOPH SCHMITT-MAASS** (München, D): Dynamische Bühnenräume.  
Nestroys *Eisenbahnheirathen* (1844) und die vormärzliche Theaterpoetik der  
Fluktuation

15.40 **JULIA DANIELCZYK** (Wien, A): Wo er war, ist Österreich: Josef Meinrad

*Pause*

16.40 **HUGO AUST** (Köln, D): „Building Stories“. Temperierte Wohnzimmer in Nestroys  
Posse *Das Haus der Temperamente* und anderswo

*Pause zum allfälligen Abendessen*

19.30 **MANFRED DRAUDT** und **OTHMAR NESTROY**: „Erlebnis und Erinnerung – der Zweite  
Weltkrieg in Wien im Tagebuch einer Engländerin und im Rückblick von Othmar  
Nestroy“

#### **Donnerstag, 4. Juli 2019**

09.00 **OSWALD PANAGL** (Salzburg, A): „‘s Gwölbzusperrn war immer meine Leidenschaft“  
Szenische Räume bei Nestroy zwischen Gartenpavillon und Bäckerstube

09.40 **CHRISTOPH STOLL** (Innsbruck, A): „Der Gebrauch der Pferde auf dem Theater ist  
zwar geduldet, jedoch soll im Gallopp weder gefahren noch geritten werden.“  
Aspekte der Verrechtlichung des Theaterraums im 19. Jahrhundert

*Pause*

10.40 **MARTIN STERN** (Basel, CH): Drinnen oder draußen? Der Spatial Turn in der  
neueren Theaterpraxis und Theaterwissenschaft

11.20 **JAN EHRHARDT** (Frankfurt a. M., D): Geschlecht. Gelächter. Gelüste.  
Zur Komik bei Johann Nestroy

*Kurze Mittagspause, so „daß man nur nothdürftig die Zeit zur Jause herausbringt“*

13.00 **Nachmittagsausflug** nach Heiligenkreuz und Mayerling,  
Abschluss bei einem Heurigen in der Umgebung von Baden

## Freitag, 5. Juli 2019

10.00 **MARIA PIOK** (Innsbruck, A): „Jeder hat an Wien sehnsuchtsvoll dacht“.  
Ort und Ortsbezüge in Nestroy-Übersetzungen

10.40 **HENK J. KONING** (Putten, NL): Franz Grillparzer und Karl von Holtei.  
Ein bedeutender Dichter und ein unbedeutender Schriftsteller ?

### *Mittagspause*

15.00 **URSULA A. SCHNEIDER** (Innsbruck, A): Der Unbedeutende?  
Leopold Liegler (1882-1949), Kulturvermittler und Literaturkritiker

15.40 **HERBERT LIMBERGER** (Wien, A): Ich oder Ich. Johann Nestroy oder  
Ferdinand Ebner. Das Denken des Dialogphilosophen Ebner anhand von  
Nestroy's Weisheiten

### *Geselliges Beisammensein*

## Samstag, 6. Juli 2019

Allmähliche Abreise oder: „Ich bin abgereist, lieber Freund, doch nur zum Schein.“

Konzeption: Walter Pape, Johann Sonnleitner, Ulrike Tanzer  
Organisation: Christine Bauer, Susanne Lindlar-Guinand

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Wir begrüßen Sie ganz herzlich zu den 45. Internationalen Nestroy-Gesprächen in Schwechat, die Ihnen in den kommenden Tagen zu dem Thema

***Sie, sagen Sie mir, ist das das Bierhaus,  
wo die Schauspieler nach dem Theater immer hingehn?“***

*(Johann Nestroy: Dreyßig Jahre aus dem Leben eines Lumpen II,2)*

***Theaterräume, Theaterbauten, Theaterorte des (Volks)Theaters***

anregende und interessante Auseinandersetzungen bieten werden.

Am ersten Abend steht ein Besuch der Vorstellung von ***Wohnung zu vermieten*** von Johann N. Nestroy im Schlosshof Rothmühle auf dem Programm. Unter der bewährten Regie von Peter Gruber spielt das bekannte Nestroy-Ensemble Schwechat.

Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt sowie informative und unterhaltsame Tage in Schwechat.

## INFOS:

### KULINARISCHES:

FELMAYER  
Neukettenhoferstrasse 2-8/1, 2320 Schwechat  
Tel.: 01/ 890 43 52  
Geöffnet: tägl. von 9.00 - 24.00 Uhr  
[www.felmayer.at](http://www.felmayer.at)

BRAUHAUS SCHWECHAT  
Mautner-Markhofstrasse 13, 2320 Schwechat  
Tel.: 01/ 7068606  
Geöffnet: Mo. - Sa. von 11.00 - 23.30 Uhr  
So. von 11.00 - 22.00 Uhr  
[www.brauhaus-schwechat.at](http://www.brauhaus-schwechat.at)

HEURIGER AM KELLERBERG (Heuriger Frank)  
Kellerbergstrasse 211, 2320 Schwechat  
Tel.: 01/ 7073723

### TELEFONLISTE:

Taxi-Funk: 01/ 707 88 88

Justiz-Bildungszentrum (Schloss Altkettenhof, Schloßstr.7, 2320 Schwechat):

+43-1-707 65 66

mail: [olgwien.justizbildungszentrumSchwechat@justiz.gv.at](mailto:olgwien.justizbildungszentrumSchwechat@justiz.gv.at)

### Organisation:

Christine Bauer: +43-699-11 606 345

mail: [cb@nestroy.at](mailto:cb@nestroy.at)

Susanne Lindlar-Guinand: +43-676-955 09 69

mail: [susanne.guinand@gmx.net](mailto:susanne.guinand@gmx.net)

Nestroybüro in der Rothmühle: +43-650-4723212

mail: [nestroybuero@gmx.at](mailto:nestroybuero@gmx.at)

DI, MI, FR, SA 15.00-18.00 Uh

[www.nestroy.at](http://www.nestroy.at)

**Telefon- und Adressauskünfte, ReferentInnen und TeilnehmerInnen**  
(auch aus den Vorjahren) betreffend: über Susanne Lindlar-Guinand (s.o)

Patrick Aprent, Magret Berger (Wien, A)

## ***Itinerar der Anna Blumlacher, oder: Örtlichkeit und Ortlosigkeit der Theaters im 19. Jahrhundert***

Ausgehend von zahlreichen Quellenfunden zur Theaterdirektorin und -schauspielerin Anna Blumlacher (1823–1907), möchten wir über die Begriffe *Ortlosigkeit* und *Örtlichkeit* zwei wesentliche Phänomene ihrer Theaterpraxis herausarbeiten.

Anna Blumlachers Karriere, die sich über mehr als 80 Orte in den Provinzen der Habsburgischen Monarchie erstreckte, ist umfangreich in Handschriften, Tagebüchern, Theateralmanachen und -journalen, polizeilichen und administrativen Dokumenten, Zeitungsartikeln, biografischen Skizzen, Theaterzetteln, Theaterverträgen und Ortschroniken dokumentiert. Diese Quellen wurden im Zuge Patrick Aprents Diplomarbeit erstmals quellenkritisch erschlossen, und werden in seiner nunmehrigen Dissertation theaterhistoriographisch eingeordnet. Dabei werden v.a. Methoden und Tools der Digital Humanities herangezogen, um Blumlachers Karriereweg zu rekonstruieren, ihr Personennetzwerk zu analysieren, Spielpläne vergleichend auszuwerten, und die wertvollsten Quellen in Digitalen Editionen auszustellen.

### ***Ortlosigkeit***

Mit dem Begriff *Ortlosigkeit* nehmen wir Bezug auf die Mobilität der Theaterleute, deren Perspektive wir anhand Anna Blumlachers über 80-jährigen Karriere kennen lernen.

Blumlachers Itinerar bietet uns die Chance, beinahe ein Jahrhundert lang umfassenden Einblick in das "theatralische Wanderleben" zu nehmen. Neben eines langzeitlichen Vergleichs der Entwicklungen am Theater wird vor allem auf die sozial prekäre Situation der Theaterleute wie auch auf die allgemeinen gesellschaftspolitischen Tendenzen ihnen gegenüber eingegangen. Im Speziellen wird der Fokus auf die Form von Wandertheater gelegt, die Blumlacher in ihren letzten 25 Lebensjahren als Direktorin ausübte.

### ***Örtlichkeit***

Der Begriff *Örtlichkeit* widmet sich den in unseren Quellen dokumentierten lokalen Bezugnahmen dieser Theaterpraxis.

Das Provinztheater war von großer Bedeutung für das kulturelle und politische Leben der Menschen außerhalb der Metropolen, und zeichnete sich auch durch hohe Anpassungsfähigkeit an lokale Kontexte aus. Dies zeigt sich in unseren Quellen beispielsweise dadurch, dass die Theaterleute wesentlich ins örtliche kulturelle Leben eingebunden waren, auf lokale Ereignisse Bezug nahmen, und die Theatergesellschaft auch anlassbezogene Sondervorstellungen gab.

Weiters zeigt sich auch in der Spielplangestaltung, dass neben der Orientierung an den Spielplänen der "großen Wiener Bühnen", gleichermaßen auch auf lokale Autoren gesetzt wurde. Wo es unsere Quellenlage zulässt, liegt unser Interesse auch darin, vergleichend zu untersuchen, wie Stücke der Alt-Wiener Volkstheater Autoren (Raimund, Bäuerle, Nestroy etc.) in den Provinzorten auf etwaige lokale Gegebenheiten hin adaptiert wurden und wie diese vom Publikum aufgenommen wurden.

Ein Anliegen ist es uns außerdem, über die neu aufgefundenen Quellen auch Aufführungen an kleinen Spielorten in den Diskurs einzubringen.

Neben dem wesentlichen Aspekt der *Örtlichkeit*, stand diese Theaterpraxis aber immer in wechselseitiger Verbindung zu überregionalen ("glokalen") Entwicklungen und Ereignissen, welche ebenso aufgezeigt werden.

Keywords: "Provinztheater", Digital Humanities, 19. Jahrhundert, Mobilität, Spielplananalyse

## Patrick Aprent

Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft und der Architektur in Wien. Seit 2019 Doktorand an der Universität Wien mit einer Arbeit im Forschungsgebiet Sozialgeschichte des deutschsprachigen Theaters im 19. Jahrhundert, mit Schwerpunkt auf Mobilität. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ÖAW und der Universität Wien in Projekten im Bereich der Digital Humanities und Geschichtswissenschaften.

### *Publikationen*

„Die Debatten zum Gedenkjahr 2018 in den klassischen Medien. Eine Annäherung über Text Mining Verfahren am Austrian Media Corpus“, in: *zeitgeschichte*, 2019. [in Druck] (mit Melanie Konrad)  
Rezension zu „Sonja Hnilica und Elisabeth Timm (Hg.): *Das Einfamilienhaus*“, Reihe: Zeitschrift für Kulturwissenschaft 1/2017, Bielefeld: transcript“, in: [rezens.tfm] e-Journal für wissenschaftliche Rezensionen, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien, 2018. <https://rezenstfm.univie.ac.at/index.php/tfm/article/view/50> (mit Klaus Illmayer, Peter Andorfer, Sara Tiefenbacher, Janina Piech, Vicky Reiter, Malte Wulf, Martin Kirnbauer, Therese Sperlich) *Rundbriefe App. Digitale Edition der Rundbriefe des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft*. Digitale Edition (Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften/Universität Wien 2018). <https://tfm-rundbriefe.acdh.oeaw.ac.at/pages/index.html>  
*Anna Blumlacher. Ein Beitrag zur Theatertopographie im 19. Jahrhundert*, Universität Wien, Dipl. 2015.

## Magret Berger

Studentin des interdisziplinären Masterstudiengangs Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages an der Universität Wien. Studienschwerpunkt und Interesse gilt insbesondere der österreichischen Geschichte, dem Theater und der Literatur des 19. Jahrhunderts sowie Sozialkritik mittels Sprache in den Texten österreichischer AutorInnen.

Toni Bernhart (Stuttgart, D)

## **Orte, Räume, Welten.**

### **St. Georgs kurzer Weg von Hötting nach Graun**

Der Vortrag stellt einen Neufund vor: *Unüberwindlicher Heldenmuth und Siegreicher Marter-Kampf des Glorreichen Ritters St: Georgi[,] ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. aufgeführt von der ehrsamen gemeinde Hötting im Jahre 1794.*

Der handschriftlich überlieferte Text liegt im Pfarrarchiv von Graun im Vinschgau und ist der Forschung bislang nicht bekannt. Der Untertitel dokumentiert eine Aufführung in „Hötting im Jahre 1794“. Wann, durch wen und zu welchem Zweck die Handschrift von Hötting nach Graun gelangte, ließ ich nicht ermitteln. Eine Aufführung in Graun ist nicht belegt.

Der kurze Weg von Hötting nach Graun unter ungeklärten Umständen, die sich wohl nie lückenlos aufklären lassen werden, ist sprechender Ausdruck für die grenzenlose Zirkulation von Texten, Dramen und Stoffen in Zeit und Raum, die so charakteristisch ist für europäische Literaturen der Frühen Neuzeit. Joachim Küpper hat dafür den Begriff „zirkulierendes Material“ („floating material“) geprägt (J. Küpper: *The Cultural Net*, 2018, vgl. bes. die Einleitung). Wenn nicht einmal klärbar ist, wie ein Text von Hötting nach Graun gelangt, um so viel weniger – außer dass das Vorhandensein in Zeit und Raum beschreibbar ist – wird erklärbar sein, wie ein Text aus den Märchentraditionen der Mittelmeerkulturen des 4. Jh.s über das *Georgslied* (Ende 9. Jh.) und die *Legenda Aurea* (ca. 1260) des Jacobus de Voragine zu einem der am weitesten verbreiteten Stoffe in den Literaturen, ikonographischen Traditionen und Volkskulturen Europas, Russlands und in (koptisch geprägten) Teilen Nordamerikas avancieren konnte.

Beim Grauner St.-Georgi-Spiel handelt es sich um die Handschrift eines Singspiels, das in deutscher Sprache verfasst ist. Figuren mit gesungenen Partien bilden eine eigene Gruppe („Personen der Musica“), einzelne Textpassagen sind mit „Aria“ oder „Rezitativ“ überschrieben. Notationen für die Musik sind typischerweise nicht beigegeben oder überliefert (zum Problem der Musik im Volksschauspiel zuletzt F. Gratl: *The Role of Music in Folk Drama*, in: Bernhart et al., eds., *Poetics and Politics*, Berlin 2018, S. 185-198). Der Text zeigt ferner Merkmale, die für das katholische Schulspiel und das so genannte Volksschauspiel kennzeichnend sind: allegorische Figuren und Figuren mit Verkündigungs- und Straffunktion (z.B. Engel und Teufel) treten auf. Lokalisierungen, etwa mittels ausgeprägter dialektaler Passagen oder der Verwendung landessprachlicher oder regionaltypischer Namen für Figuren, sind dagegen kaum ausgeprägt. Inhaltlich schöpft der Text aus der christlichen Legendentradition, wonach Georg, ein römischer

Soldat griechischer Herkunft, um 300 als Märtyrer eines grausamen Todes starb, nachdem er Christen vor der Verfolgung durch Kaiser Diocletian gerettet hatte. Von Bedeutung ist dabei auch seine Rolle als Tempelstürmer und Ikonoklast. Mit dieser Georgs-Tradition verwoben ist die Figur des Drachentöters, der eine Prinzessin vor dem Tod als Drachenopfer rettet, wie sie erstmal in der *Legenda aurea* erzählt wird (Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. W. Kasper, 3. Auf., Bd. 4, 1995, Sp. 476-478; S. Riches: St. George, 2000).

Der Vortrag wird den Text und seinen Überlieferungsträger präsentieren und den Stoff in seinem globalen literarischen Rahmen, aber auch in seinem regionalen Niederschlag kontextualisieren.

Toni Bernhart

Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft und Geographie an der Universität Wien, 2018  
Vertretungsprofessor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Stuttgart, derzeit Leiter des DFG-geförderten Forschungsprojekts „Quantitative Literaturwissenschaft“ am Institut für Literaturwissenschaft und Stuttgart Research Centre for Text Studies der Universität Stuttgart. Arbeitsschwerpunkte: Imaginationen des Volksschauspiels, Quantitative Literaturwissenschaft, Auditivität in Literatur. Im Sommer 2019 erscheint sein neues Buch „Volksschauspiele. Genese einer kulturgeschichtlichen Formation“ (Berlin: De Gruyter, 2019).

Christoph Schmitt-Maaß (München, D)

***Dynamische Bühnenräume. Nestroys Eisenbahnheirathen (1844)  
und die vormärzliche Theaterpoetik der Fluktuation***

In seiner 1844 uraufgeführten Posse *Eisenbahnheirathen oder Wien, Neustadt, Brünn* parallelisiert Nestroy die Verwirrung der Gefühle und der Örtlichkeiten. Dadurch erfährt das Stück selbst nicht nur eine erhebliche Dynamisierung; vielmehr wird der Bahnhofswartesaal als dynamische Bühnenraum inszeniert, auf dem sich alles mischt: Stände bzw. Schichten, Altersgruppen, Völker und Geschlechter.

Mein Beitrag verfolgt zwei Thesen: zunächst möchte ich (1.) aufzeigen, wie der Wartesaal (bzw. die Eisenbahn) auf der Bühne inszeniert wird. Dabei werde ich vergleichend Nestroys Vorbild (das Vaudeville *Paris, Orléans et Rouen* von Jean-François Bayard und Charles Varin) sowie die Leipziger und Münchner Nachahmer von Nestroy heranziehen und – in Erweiterung des Stoffes – weitere ‚Eisenbahnstücke‘ der Vormärzzeit analysieren. Von diesen Vergleichen ausgehend, werde ich (2.) aufzeigen, dass die Eisenbahnthematik auf den Theaterbühnen der Vormärzzeit die Darstellung von Dynamisierung und Desorientierung zugleich erlaubt. Abschließend soll gezeigt werden, wie die vormärzliche Theaterpoetik der Fluktuation in Bühnenräumen wie ‚Wartesaal‘ und ‚Eisenbahn‘ Gestalt gewinnt, und wie diese Dynamisierungseffekte aus kulturkritischer Perspektive (als Fortschrittskepsis bzw. Fortschrittseнтуhusiasmus) interpretiert werden können.

Christoph Schmitt-Maaß

Habilitation im Fach Neuere deutsche Literatur an der Universität Potsdam mit der Habilitationsschrift „Fénelons ‚Télémaque‘ in der deutschsprachigen Aufklärung (1700-1806)“ Visiting Research Fellow am Institut für Deutsche Philologie, Ludwigs Maximilians Universität München, Lehrstuhl Friedrich Vollhardt

Lehrbeauftragter am Modern Languages Department der University of Oxford (GB)

Visiting Research Fellow am St John’s College der University of Oxford und am German Department der Princeton University (Ritchie Robertson/Devin Fore)

Visiting Research Fellow am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien (Norbert Bachleitner) und am Deutschen Seminar der Universität Zürich (Sabine Schneider)

Visiting Research Fellow der Klassik-Stiftung Weimar; Visiting Research Fellow der Forschungsbibliothek Gotha; Lehrbeauftragter am Germanistischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Research Fellow des Exzellenznetzwerks „Aufklärung – Religion – Wissen“ (Halle/S.)

Visiting Research Fellow der Franckeschen Stiftungen Halle/S.

Promotion im Fach Neuere deutsche Literatur an der Universität Basel (CH) mit der Arbeit „Das gefährdete Subjekt. Spuren des Autobiographischen in deutschsprachiger Ethnopoese der Gegenwart. Am Beispiel von Hubert Fichte, Hans Christoph Buch und Michael Roes“ (Betreuer: Aleander Honold, Manfred Weinberg)

Visiting Research Fellow der Feuchtwanger Memorial Library, University of Southern California (Los Angeles)

<https://www.uni-potsdam.de/en/ndl-frueheneuzeit/index/team-kontakt-ndlfrueheneuzeit/pd-dr-christoph-schmitt-maass.htm>

Julia Danielczyk (Wien, A)

## ***Wo er ist, ist Österreich: Josef Meinrad***

### ***Die Orte des Josef Meinrad***

Unter dem Begriff der Orte des Josef Meinrad werden nicht nur als geographische Orte bzw. Orte seines Wirkens verstanden, gemeint sind vor allem Zuschreibungen und Projektionen, die der Frage nach dem ungebrochenen Erfolg und der enormen Popularität von Meinrad nachgehen. Immerhin zählte Josef Meinrad über viele Jahre zu den berühmtesten Österreichern. Zu seinen speziellen Attributen (die zugleich auch als Merkmale österreichischer Identität gelten) zählten: humorvoll und harmlos, schlicht und wahrhaftig, unverfälscht, bescheiden und katholisch. Der Publikumsliebhaber und Volksschauspieler Meinrad wurde zum idealen Repräsentanten österreichischer Kultur. Mit seinen Glanz- und Paraderollen aus dem Repertoire von Ferdinand Raimund, Hugo von Hofmannsthal, Franz Grillparzer und Johann Nestroy verfestigte Meinrad ein idealisiertes, idyllisiertes Bild des Österreichers und lenkte von jener mörderischen Rolle ab, die Österreich bereits ab 1934 und weiter im Zweiten Weltkrieg eingenommen hatte. Im Sinne der intendierten Vorbildfunktion wurde Josef Meinrad wie kaum ein anderer Schauspieler einer „Vermischung“ der Wahrnehmung Künstler/Privatmensch/Rolle bzw. Figur. Der Vortrag beleuchtet diese Aspekte und Rolle dieses populären Schauspielers vor dem Hintergrund von Österreichs Selbstverständnis nach 1945.

Julia Danielczyk

Literatur- und Theaterwissenschaftlerin, geboren 1972 in Wels, OÖ. Literaturreferentin der Stadt Wien, Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien, Bern und Mainz, Theaterkritikerin bei den Salzburger Nachrichten und der Furche. Zahlreiche Publikationen zur österreichischen Literatur und zum Theater. Ausgewählte Publikationen: Zurück in die Zukunft – Digitale Medien und historische Buchforschung. Wiesbaden: Harrassowitz 2015 (Mitherausgeberin zusammen mit Murray G. Hall, Christine Hermann, Sandra Vlasta; Band in Vorbereitung) Unerwartete Entdeckungen. Beiträge zur österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Wien: Lehner 2014. (Mitherausgeberin zusammen mit Ulrike Tanzer) Josef Meinrad – Der ideale Österreicher. Wien: Mandelbaum 2013. Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre Wienbibliothek. Wien, München: Oldenbourg 2006. (Mitherausgeberin zusammen mit Sylvia Mattl-Wurm und Christian Mertens) Theatervergnügungen. In: Monika Sommer/Heidemarie Uhl/Klaus Zeyringer (Hg.): 100 x Österreich. Neue Essays aus Literatur und Wissenschaft. Wien: Haus der Geschichte Österreich/Kremayr & Scheriau 2018, S. 353–357. Fragile Heimat. Kulturelle Codes im literarischen Diskurs der Zwanziger- und Dreißiger Jahre. In: Andreas Brunner/Barbara Staudinger/Hannes Sulzenberger (Hg.): Die Stadt ohne. Wien: Filmarchiv 2018, S. 87–89

Hugo Aust (Köln, D)

**„Building Stories“. *Temperierte Wohnzimmer in Nestroys Posse*  
Das Haus der Temperamente *und anderswo***

Folgendes ‚Nachwort‘ regte zum gewählten Thema an: „With the increasing electronic incorporeality of existence, sometimes it’s reassuring – perhaps even necessary – to have something to hold on to. Thus within this colorful keepsake box the purchaser will find a fully-apportioned variety of reading material ready to address virtually any imaginable artistic or poetic taste, from the corrosive sarcasm of youth to the sickening earnestness of maturity – while discovering a protagonist wondering if she’ll ever move from the rented close quarters of lonely young adulthood to the mortgaged expanse of love and marriage [...]“

So formuliert Chris Ware die ‚Gebrauchsanweisung‘ für seine „new graphic novel“ *Building Stories* (2012), ein gewichtiger ‚Ziegelstein‘ im Folio-Format. Nicht nur Blättern ist angesagt, sondern regelrechtes ‚Bauen‘, ein ‚Haus‘ aus vierzehn Elementen mit ‚Stockwerken‘ und ‚Geschichten‘ je nach eigenem Geschmack (halt ‚quod libet‘), Lebensläufe innerhalb „close quarters“ und von einem Quartier zum anderen laufend – „La Vie Mode D’Emploi“ (Georges Perec).

Wenn der Vorhang sich vor Nestroys *Haus der Temperamente* (1837) öffnet oder der 13. *Stücke*-Band (1981) aufgeschlagen liegt, sieht das Auge vier ‚Schachteln‘, einen viergeteilten „seelischen Zustand“ (Gaston Bachelard), der unmittelbar zum „labirintischen Gange“ der Posse (*Stücke 13*, S. 205) beiträgt. Auch hier liegen Elemente bereit, dem Namen nach wichtige Bausteine des menschlichen Seins und Handelns, ursprünglich keineswegs aus festem Stoff, sondern flüssig, aber gerade deshalb fundamental für Mensch und Welt. Und ebenfalls bieten sich verschiedene Möglichkeiten für ihre Paarung, Scheidung oder zufällige Würfelung, kurz: ein offenes Spiel über das Ende hinaus, wo Ehen als Mörtel die Wohnzellen binden wollen. Was ist das für ein „Haus der Temperamente“? Wie fest steht es dank seiner Elemente? Was leisten hier Trennung und Ehe? Ist es gar noch immer und erst recht im Bau – „a risky game of worlding and storying“ (Donna Haraway)?

### Nestroys Haus der Temperamente

TEMPERAMENT	<i>cholertsch</i>	<i>phlegmatisch</i>	<i>melancholisch</i>	<i>sanguinisch</i>
NAMEN	Hr. v. Braus Walburga (+E) Robert (+ A) Hr. v. Sturm	Hr. v. Fad Agnes (+R) Edmund (+W) Hr. v. Schlaf	Hr. v. Trüb Irene (+F) Guido (+M) Hr. v. Schmerz	Hr. v. Froh Marie (+G) Felix (+I) Hr. v. Glück
FARBE DER WOHNUNG	hochroth	lichtgelb	grau, dunkel düster	himmelblau oder rosenroth
REQUISIT	Ofen	Stickrahmen [Lehnstuhl]	halbfertiges Bild [Tagebuch, Buch]	[Violine]
ERSTAUFTRITT	mit Ungestüm, die Zeitung hastig durchblättern	mit langer Pfeiffe, setzt sich in Lehnstuhl und schmaucht	mit verschrenkten Armen, tief seufzend	fast tanzend, richtet sich die Halsbinde wohlgefällig
ABGANG	wüthend	langsam	Händerringend	lachend
ABREAKTION	im Weinhaus den Ärger hinunter- schwemmen	Spazierfahrt	auf den Friedhof gehen	ein paar Gäng
IM TON IHRES CHARAKTERS	Leb wohl!	Leb wohl!	Leb wohl!	Leb wohl!
REDE	Mord, Tod, Gift, Pest, Höll und Teufel	nur Ruhe, nur Ruhe	Meine Lust ist bei den Todten	Lustig lebendig ist mein Wahlspruch
BESCHIMPfung		Seehund Murmeltier Klotz Seekalb	Thränenbotique Rabe traurige Todtenvogel Trauerweiden	

#### Hugo Aust

lehrte einmal Neuere deutsche Literatur und ihre Didaktik an der Universität zu Köln.  
Monographien und Aufsätze über Realismus, Volksstück, Novelle, Geschichtsroman und Lesetheorie,  
Mitarbeit an der Nestroy-HKA.

Oswald Panagl (Salzburg,A)

***„‘s Gwölbzusperrn war immer meine Leidenschaft“***

***Szenische Räume bei Nestroy zwischen  
Gartenpavillon und Bäckerstube***

Die in den szenischen Anweisungen bezeichneten Räume und Milieus in Johann Nestroys dramatischen Werken zeichnen ein breites Spektrum und beschreiben einen weiten Horizont an bühnentechnisch praktikablen Varianten. Reale zeittypische Orte wie Verkaufsläden, Gastgärten, Salone, Nähstuben oder Wartesäle stehen neben fiktiven „phantastischen“ Gegenden in den Zauberpossen und parodierten bzw. travestierten Schauplätzen der entsprechenden Vorbilder („Judith“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“).

Der Vortrag versucht vornehmlich an ausgewählten Beispielen den Reflex der Räumlichkeiten sprachlich in Wortschatz und Phraseologie der jeweiligen Szenen einzufangen und festzumachen bzw. nach den Parametern Neologismus, Wortspiel, Metapher oder Kollokation zu gliedern.

Denn In Luftschlössern hat sogar die Hausmeisterwohnung eine himmlische Aussicht!

Christoph Stoll (Innsbruck, A)

**„Der Gebrauch der Pferde auf dem Theater ist zwar geduldet,  
jedoch soll im Gallopp weder gefahren noch geritten werden.“**

*Aspekte der Verrechtlichung des Theaterraums im 19. Jahrhundert*

Wie rechtshistorische Quellen aufzeigen, beginnt die legislative Strukturierung des Bühnenwesens in Österreich im 18. Jahrhundert. Um die Wende zum 19. Jahrhundert haben diese theaterrechtlichen Normen eine völlige Neuausrichtung erfahren: Im Zentrum stand nicht mehr das zuvor herrschende aufklärerische Ideal der Heranbildung eines kritisch denkenden Bürgertums, sondern eine repressive Kontrolle des Wirkungsbereichs der Bühnenkunst. Neben inhaltlichen Eingriffen in das Bühnenwerk umfasste die Regulierung des Theaterwesens insbesondere auch die jeweilige Theaterspielstätte, da die gleichzeitige Anwesenheit vieler Menschen in einem geschlossenen Raum in Verbindung mit gefährlichen Bühnenpraktiken verschiedenste Risiken mit sich brachte. Die im Vergleich zu Zensurbestimmungen juristisch kaum erforschten feuer-, bau- und *sicherheitspolizeylichen* Normen des 19. Jahrhunderts sind dazu geeignet, unerwartete Einblicke in die Infrastruktur des Theaterbetriebs, in Zuschauergepflogenheiten sowie in bestimmte inszenatorische Details zu gewähren. Der Vortrag versucht somit das Verständnis des komplexen Wechselverhältnisses zwischen künstlerischer (Un-)freiheit, juristischen Normen und der konkreten Ausgestaltung des Theaterraums während der Schaffenszeit Nestroys um bisher kulturrechtshistorisch kaum erforschte Aspekte zu ergänzen und zu erweitern.

### Christoph Stoll

Universitätsassistent am Institut für Römisches Recht und Rechtsgeschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck; Masterstudium Soziologie: Soziale und politische Theorie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. 2015-2016; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Römisches Recht und Rechtsgeschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Diplomstudien der Rechtswissenschaft und der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck Abschluss: Mag. iur. [2013], Mag. phil. [2014].

#### *Publikationen:*

Verfassungsdenker. Deutschland und Österreich 1870-1970, in: *forum historiae iuris*, (11.03.2019). [Rezension]

Wissen im Recht, in: *juridikum* 2 (2018), S. 206-209. [Vorwort im Rahmen der Gastherausgeberschaft].

Wort – Bild – Zeichen. Beiträge zu einer Semiotik im Recht, in: *Zeitschrift für Neure Rechtsgeschichte* 2 (2016), S. 300-302. [Rezension]

Thalia in Ketten? Zu einer Bühnenrechtsgeschichte Österreichs, in: *Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs* 1 (2016), S. 156-186.

Rechtskraft, in: *juridikum* 3 (2014), S. 275-277. [Rezension]

Es war einmal, in: Pedarnig, Susanne/Waldhof, Lara: Filme über die Shoa, Innsbruck 2010, S. 65-79.

Martin Stern (Basel, CH)

**„Drinne oder draußen? Der Spatial Turn  
in der neueren Theaterpraxis und Theaterwissenschaft**

Der in den 1970er Jahren nach dem „Linguistic Turn“ einsetzende „Spatial Turn“ – die neue Beachtung der Bedeutung von Räumen in den Sozial- und Kulturwissenschaften – zeitigte auch in den Theatern der westlichen Hemisphäre eine beträchtliche Wirkung. Zum einen verlagerten bestandene Regisseure von Stadt- und Landestheatern experimentelle Inszenierungen in den öffentlichen Raum außerhalb ihrer subventionierten Häuser und machten diesen quasi zum Mitautor der Performance. Zum andern entstanden fast gleichzeitig viele junge und unabhängige Ensembles, die sich ebenfalls in Hallen und Stadien, auf Plätzen und Straßen, in Museen und Bahnhöfen ein Publikum zu schaffen suchten mit dem Ziel, diese Orte zu beleben und ihr Spiel neuen Schichten nahe zu bringen. Manche waren Eintagserscheinungen, nicht wenige aber hatten Erfolg, etablierten sich dauerhaft und wurden an offizielle Theateranlässe und zu Festspielen eingeladen, worauf sie auch in der Theaterwissenschaft auf ein beträchtliches Echo stießen, wie die zahlreichen Aufsätze in einschlägigen Zeitschriften und Monographien zeigen.

Mein Referat beschreibt Aktionen von neun unterschiedlichen Gruppen und Projekten in Spanien, Russland, Polen, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland und sucht ihre Absichten und Wirkungen zu erläutern. Neben neuen Spiel-Orten sind es Versuche, die Distanz zwischen Darstellern und Publikum zu überbrücken, aber auch kollektive Strukturen in den Ensembles zu entwickeln. Dabei fanden die neuen Medien Video, Laser, Audio-Guides u.a. interessante Anwendungen. Der Verzicht auf einen Text im traditionellen Sinn wurde kompensiert durch neue Möglichkeiten situativer Improvisation. Sie erstreben meist, wenn ich richtig sehe, einen möglichst authentischen Bezug zu Gegenwartsproblemen und zum Alltag der Zuschauer, die immer wieder auf überraschende Weise zu Mithandelnden wurden.

Als Literaturhistoriker stützte ich mich betreffend Auswahl und Darstellung fast ausschließlich auf Dokumentationen, welche Kolleginnen und Kollegen der Theaterwissenschaft an Symposien und in Sammelbänden erarbeitet hatten, und ich hoffe daher, dass die in Sachen Theater kompetenteren Zuhörer meines Referates dieses in der Diskussion entsprechend ergänzen werden.

Prof. em. Dr. phil. Martin Stern

lehrte bis 1997 Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Basel. Er rief 1968 von der J.W. Goethe-Universität Frankfurt/M aus zur Gründung der internationalen Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft auf, die er bis 1979 präsidierte, und wirkte an der kritischen Ausgabe der Sämtlichen Werke des Dichters als Herausgeber des Bandes *Der Schwierige* mit. Seine Hauptarbeitsgebiete waren, neben dem Wiener Volkstheater, Aufklärung und Goethezeit, der bürgerliche Realismus, das Reformationsdrama, der Expressionismus in der Schweiz und die Theatergeschichte der deutschsprachigen Schweiz vor Frisch und Dürrenmatt.

Jan Ehrhardt (Frankfurt a. M., D)

***Geschlecht. Gelächter. Gelüste.  
Zur Komik bei Johann Nestroy***

Versuche, das Komische zu ergründen und einzugrenzen, gab es in den vergangenen Jahrhunderten zuhauf. Normativ wie deskriptiv, generalistisch wie spezialisiert – und das aus der Perspektive zahlreicher Wissenschaften, von der Psychologie über die Philosophie, bis hin zur Literaturwissenschaft. Angesichts dieser schiereren „Theorie-Wut“, um es mit Bernhard Greiner zu sagen, überrascht es doch, dass in der langen Geschichte der Komikforschung nur wenige Arbeiten zu den Zusammenhängen von Geschlecht und Komik entstanden sind. Hat nicht aber das Geschlecht, begreife man es als literaturwissenschaftliche Analysekategorie, einen erheblichen und sogar ganz offensichtlichen Einfluss auf die Bildung von Komik?

„*Herr Lorenz, ich hab die Ehre, guten Morgen zu wünschen*“, heißt es etwa in Johann Nestroy's Posse *Die verhängnisvolle Faschingsnacht* (1839) von Eve, einem jungen Mädels, einer Dienstmagd. Der angesprochene Lorenz, Holzhacker, antwortet: „*Grüß d'Frau. (Für sich.) Sie hat die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen. Jetzt hat doch schon alles eine Ehre.*“ Eve überschreitet hier die Grenzen ihres weiblichen Handlungsspielraums. Man könnte auch sagen, sie durchbricht die Grenzen der existierenden Geschlechterraume. Lorenz, der nicht fähig ist, ihr seinen Unmut direkt zu entgegnen, füllt diesen gar nicht erst aus. Entsteht nicht gerade durch ein solches Missverhältnis Komik?

Das Inkongruenzmodell von Tom Kindt bietet ein erstes, rohes Analysewerkzeug, um Thesen wie diese zu verifizieren: Treten Inkongruenzen zwischen einzelnen Scripts auf, entstehe Komik. Diese kann sich in vielerlei Situationen äußern, sie kann durch bestimmte Zusammenhänge entstehen oder zerfallen und ist dadurch äußerst ambivalent. Auch das Geschlecht von Figuren kann sich auf unterschiedliche Weisen manifestieren. Durch Sprache etwa, Verhalten, Kleidung. Definiert werden können so Geschlechterraume, die sich aus einer Melange an verschiedensten Textbestandteilen zusammensetzen und freilich auch ‚Räumen‘ im reinen Wortsinn entsprechen können – man denke etwa an Kasernen, Festungen, Bade- oder Nähzimmer und dergleichen. Fügt man dem Inkongruenzmodell nun die Analysekategorie ‚Geschlecht‘ hinzu, wird es fruchtbar gemacht für Fragestellungen zum Zusammenhang von Komik und Geschlecht. Dabei wird schnell deutlich, dass dieser Zusammenhang an genau solchen Stellen am größten ist, wo das Geschlecht von literarischen Figuren in der jeweiligen Konstruktion aufhört normativ zu sein. Also da, wo es scheitert, überdreht oder verändert wird. An diesen Stellen kommt es zu Grenzüberschreitungen. Im Sinne Kindts entsteht dadurch textuelle Komik.

Für das Werk Nestroys stellen sich so nicht nur die Geschlechtscharaktere, die für das Bürgertum im 19. Jahrhundert verbindliche Norm sind, als soziale Konstruktion heraus, auch die bürgerliche Kultur an sich wird als scheinheilig kritisiert. Nun wäre also zu fragen, inwieweit dieser interdisziplinäre Ansatz aus Komik- und Geschlechtswissenschaften zum Verständnis der geschlechtsspezifischen kulturellen Verhältnisse zu Beginn und in der Mitte des 19. Jahrhunderts beitragen kann. Ziel dabei ist es, Methoden der Komikerzeugung in den Texten Nestroys aufzudecken, die auf bestimmte Vorstellungen von Geschlechterdifferenzen beziehungsweise deren Auswirkungen innerhalb des literarischen Werks hindeuten.

Jan Ehrhardt,

Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Stuttgart, abgeschlossen mit dem Master of Arts (Note: sehr gut mit Auszeichnung) in Literaturwissenschaft. Derzeit vollangestellter Redakteur bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für Deutschland. Arbeitsschwerpunkte während des Studiums waren die Spannungsfelder zwischen Literatur und Geschlecht und die Theorie der Komik. Bachelorarbeit zum Thema „Männlichkeitskonzepte in Arthur Schnitzlers Erzählungen ‚Leutnant Gustl‘ und ‚Spiel im Morgengrauen‘“, betreut von Dr. Alexandra Tischel und Prof. Dr. Claus Zittel. Masterarbeit zum Thema „Geschlecht. Gelächter. Gelüste. Zur Komik bei Johann Nestroy“, betreut von Prof. Dr. Sandra Richter und Dr. Toni Bernhart.

Maria Piok (Innsbruck, A)

**„Jeder hat an Wien sehnsuchtsvoll dacht“.  
Ort und Ortsbezüge in Nestroy-Übersetzungen**

Die gängige These von Nestroys Unübersetzbarkeit wird zu Recht vor allem mit Blick auf seine Sprachkunst vertreten: Die komplexen Nestroy'schen Wortspiele und mehr noch sein komisch-satirisches Spiel mit unterschiedlichen Ebenen des Deutschen lassen sich kaum übertragen, zumal mit einer Übersetzung – ähnlich wie bei einer hochsprachlichen oder rein dialektalen Bearbeitung seiner Stücke – in der Regel eine Einebnung von Sprachabstufungen einhergeht (vgl. Hein 1990, S. 130). Übersetzer aus dem nicht-österreichischen Kulturkreis sehen sich aber auch mit anderen Schwierigkeiten konfrontiert, die die Aneignung einer fremden Gattung mit sich bringt (vgl. dazu Sengles Kritik am Fokus auf Nestroys Sprachsatire und die Vernachlässigung der Volksstück-Tradition; Sengle 1980, S. 191ff). Tatsächlich erweist sich das Volksstück als stark gruppenorientierte Spielkultur, für die neben der Sprache vor allem auch Nationalität und „Lokalität (Metropole vs. Provinz, Zentrum vs. Vorstadt; im Gebäude vs. draußen auf der Straße oder dem Markt)“ als zentrale Aspekte zu nennen sind (Aust/Haida/Hein 1989, S. 35).

Die Stücke entstehen vielfach mit Blick auf ein bestimmtes Theater, Ensemble und Publikum, das als „Wachstums-, Schicksals, Wohnort-Gemeinschaft“ (ebd.) eine (satirische) Auseinandersetzung mit ihrem konkreten Umfeld in den Stücken erkennen kann. Gleichzeitig sind klischeehafte Ortsbilder von Bedeutung: Wien, seit jeher Topos künstlerischer Stilisierung, meint dabei nicht nur einen „topographischen Ort, sondern eine Bewußtseinsform“, die in der Literatur einerseits als „schöne Fiktion“ weitertradiert, andererseits ironisch gebrochen wird (Hein 1991, S. 1). Wenn sich Nestroys Satire also auf die konkrete Wirklichkeit seiner Stadt bezieht, entlarvt er zugleich stereotype Wien-Vorstellungen als Fassade. In diesem Sinne sind Ortsbezüge in den Stücken mit ein Grund dafür, „daß es sich bei Nestroy nicht um einen farblos-internationalen Schwanktypus handelt, sondern um Wiener Stücke“ (Yates 1984/85, S. 25), was eine Übertragung in einen anderen Kulturkreis wesentlich erschwert. Übersetzer stehen in jedem Fall vor der Entscheidung, ob und wie sie Entsprechungen für im Wiener Alltag Verankertes, aber andernorts Unbekanntes finden, mit Orten und Räumen verbundene Implikationen vermitteln und Nestroys satirische Brechung stilisierter Wien-Bilder transportieren.

Die Analyse von Ortsbezügen in verschiedenen Übertragungen ins Englische (Wilder 1939 und 1962, Welch 1960/61, Knight/Fabry 1967, Harrison/Wilson 1986, Stoppard 1962), Französische (Melesville/Camouche, 1942, Besson/Schwarzinger 1985, Bauzou 2012) und Italienische (Chiusano 1974, Rovagnati 2002, Foradini 2001, Rocchi 2016) gibt Aufschluss über die Intention

der Autoren im Spannungsfeld zwischen wörtlicher Übersetzung und freier Adaption. Gleichzeitig kann diskutiert

werden, welche Gefahren (z.B. Folklorisierung, Verlust an satirischer Schärfe) oder aber Möglichkeiten sich

gerade erst durch die Übertragung in ein fremdes Kultur- und Sprachsystem (etwa die Loslösung von Biedermeier und volkstümlicher Schwank-Tradition, Verfremdungseffekte durch Beibehaltung fremder Handlungsorte oder neue satirische Implikationen durch Anpassung an die Zielkultur) ergeben.

Maria Piok

Studium der Germanistik und Anglistik-Amerikanistik in Innsbruck; seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck. 2016 Promotion mit einer Arbeit zu Nestroys Bearbeitung von französischen Vorlagen (*Sprachsatire in Nestroys Vaudeville-Bearbeitungen*, iup 2017; ausgezeichnet mit dem Interdisziplinären Frankreichpreis der Universität Innsbruck); Lehre, Forschung und Publikationen vor allem zum österreichischen Theater des 19. und 20. Jahrhunderts (insbesondere zu Nestroy, Kraus, Qualtinger, Turrini, Grünmandl), zu medialem und transnationalem Transfer von Literatur, literarischen Übersetzungen/Bearbeitungen und mehrsprachiger Literatur.

Henk J. Koning (Putten, NL)

## Franz Grillparzer und Karl von Holtei

### Ein bedeutender Dichter und ein unbedeutender Schriftsteller?

*Denn was Der schuf hat läng`re Dauer  
Als eines Menschen Lebenszeit*

Diese Verse schrieb Karl von Holtei am 24. Januar 1872 in seinem Grillparzer Nekrolog.

Bevor wir chronologisch die Beziehung zwischen beiden Literaten näher ausarbeiten, sollen zuerst Materialien besprochen werden, die ein merkwürdiges Licht auf das Verhältnis Grillparzer – Holtei werfen. Bekanntlich hat der welterfahrene Holtei im erotischen Bereich ein ganz anderes Leben geführt als der oft als Hagestolz geschilderte Grillparzer. Holtei hat sich in seiner Autobiographie *Vierzig Jahre* und in seinen Romanen mehrfach frank und frei zu diversen Liebesangelegenheiten geäußert und hatte auch kein Problem damit, damals tabuisierte Themen wie Prostitution und Homosexualität in seinem Oeuvre breit auszumalen. Zu welcher merkwürdigen Auffassung das führen kann, wird in dem Buch *Grillparzer und sein Liebesleben* deutlich, in dem der Beziehung Grillparzer – Holtei auch ein Kapitel gewidmet wird.

Jahrzehntlang haben Holtei und Grillparzer sich gekannt: im Herbst 1834 hatten sie sich in Wien getroffen und 1872 schließt Holtei mit einem längeren Gedicht *Bei Grillparzers Tode* seine Beziehung mit Meister Franz ab. Holtei hat sich in seiner Autobiographie, in seinen Romanen, in Sammelbänden, in einigen Gedichten, und in einem 1871 publizierten langen Aufsatz zu dessen 80. Geburtstag über Person, Oeuvre, gesellschaftliche Stellung und Bedeutung Grillparzers geäußert, wobei er, seinem Erzählstil entsprechend, manchmal Amüsantes und Anekdotenhaftes in die Handlung aufnimmt, das uns auf unterhaltsame Weise einen Eindruck von Grillparzers menschlicher Seite vermittelt und von zeitgenössischen Rezensenten als lobenswerte Korrektur auf das Bild Grillparzers als das eines mürrischen verschlossenen Hypochonders empfunden wurde.

Wir sollen auch nicht vergessen, daß Holtei sich um seinen Dichterkollegen verdient gemacht hatte, indem er dessen *Ottokar* 1840 in Berlin vorlas und so Autor und Stück einem größeren Publikum vorstellte.

So viel steht fest: Grillparzer hat Holtei nicht verehrt und die Anzahl seiner Äußerungen zu dessen Werk und Wirken ist relativ gering, aber über Jahre hinweg hat er sich zu Holtei ausgelassen und noch 1868 schrieb er: *Meine Verehrung für Goethe hat nie gewankt, so wie*

*meine Freundschaft für Holtei dieselbe ist, wie sie vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren war.* Über das dichterische Werk Holteis gibt Grillparzer hier kein Urteil ab, aber die Vermutung liegt nahe, daß es nicht dem hohen Standard, den er an einem Bühnenstück setzte, entsprach. Es soll in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß Holtei sich primär als Unterhaltungsdramatiker verstand, dessen Oeuvre nie auf dem Burgtheater gegeben wurde und der auch wußte, daß die Dramen Grillparzers ganz anders geartet waren als seine Melodramen und Einakter. Holtei verehrte Grillparzer und schreibt ihm in einem Brief aus dem Jahre 1871, daß er ‚schon vor länger als vierzig Jahren wußte, sehr wohl wußte, wer und was Sie sind, daß Sie der Nächste bei Goethe und Schiller stehen‘.

Verehrung und unvoreingenommene Bewunderung bei Holtei für das dichterische Können Grillparzers, Gefühle der Freundschaft, die ihn aufheiterten und in eine fröhliche Stimmung versetzten waren es bei dem mitunter hypochondrischen Meister Franz, die ihn auch in späteren Jahren nicht von dem schlesischen Troubadour verfremdeten.

Henk J. Koning

geb. 26.07.1952; Dr. Phil. Forschungsgebiete: deutsche und niederländische Literatur. Buchausgaben zu Carl Wilhelm Salice – Contessa und Karl von Holtei ( zusammen mit Jürgen Hein). Veröffentlichungen zu Gerhart Hauptmann, Ödön von Horváth, E. T. A. Hoffmann, Johann Nestroy, Christian Dietrich Grabbe, Ernst von Houwald und Karl von Holtei. Zahlreiche Beiträge zu Nestroy in u.a. Nestroyana. Neuere Publikationen (Auswahl): Schullehrer und Satire in Grabbes *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* und Nestroys *Die schlimmen Buben in der Schule* (2014); *Des Adlers Horst* (1832). Holteis Versuch zu einer deutschen Volksoper (2014); Karl von Holtei und die österreichische Kaiserhymne (2016); Karl von Holteis *Erlebnisse eines Livreedieners*. Ein Volksroman? (2017); Holtei und Nestroy. *Ein Trauerspiel in Berlin und Die verhängnißvolle Faschingsnacht* (2017); Berufe und soziale Wirklichkeit in Holteis Roman *Ein Schneider*. (2018); Karl von Holtei und das Volksstück (2018); Karl von Holteis *Die Eselsfresser* (1859). Ein merkwürdiger schlesischer Roman (im Druck 2019); *Haus Treustein*. (1866). Der letzte Adelsroman Karl von Holteis (im Druck 2019); Holtei, die Hatzfeldts, Lassalle und Alexis Moriz in Holteis Roman *Haus Treustein* (1866) (im Druck).

Ursula A. Schneider (Innsbruck, A)

**Der Unbedeutende?**  
**Leopold Liegler (1882-1949),**  
**Kulturvermittler und Literaturkritiker**

Leopold Liegler ist einerseits als erster „Biograph“ von Karl Kraus bekannt (1920); andererseits mit seiner Übertragung der Werke Johann Nestroys ins Wienerische (1925-26). Liegler war aber auch Freund und Förderer von Egon Schiele, Josef Weinheber oder Theodor Kramer, und nach 1945 bestimmte er die sich wieder konsolidierende progressive Literaturszene noch einmal mit.

Im vorliegenden Beitrag wird Lieglers Wirken im Kontext seiner Biographie dargestellt; seine durchaus umstrittenen Bemühungen um Nestroy sollen so einen kulturhistorischen Hintergrund erhalten.

Mag. Dr. Ursula A. Schneider

Senior Scientist im Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck. Forschungen und Editionen zur Österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert, zuletzt Paula Schlier: Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Annette Steinsiek und Ursula A. Schneider im Auftrag des Forschungsinstituts Brenner-Archiv. Salzburg: Otto Müller 2018.

Herbert Limberger (Wien, A)

**Ich oder Ich**  
**Johann Nestroy oder Ferdinand Ebner**

Das Denken des Dialogphilosophen Ebner  
anhand von Nestroy's Weisheiten

Ferdinand Ebner 31.1.1882 Wiener Neustadt – 17.10.1931 Gablitz,

Volksschullehrer in Waldegg, ab 1912 in Gablitz

Vor der Wende zur Philosophie hatt er eine gestalterische und eine dichterische Phase.

Mitten im Krieg, ab 1916, begann eine besonders fruchtbare Periode, die in sein Hauptwerk „Das Wort und die geistigen Realitäten“ ,18 Fragmente, mündete. Heuer, 2019, sind es 100 Jahre, dass Ebner dieses Werk vollendet hat und in Kontakt mit Ludwig Ficker und dem Brenner Kreis kam.

Sein Nachlass ist im Brenner Archiv in Innsbruck daher gut aufgehoben.

Thema des Vortrages wird daher Ebner's Denken aus 1919 sein. Zitiert wird vorzüglich aus [ferdinand ebner online](#), soweit es „Das Wort und die geistigen Realitäten“ und die Tagebücher 1916,17,18 und 20 betrifft. Für andere Zitate wird auf die 3 bändige Kösel-Ausgabe verwiesen.

Dazu einige Beispiele:

Ich fühle mich nie weniger einsam, als wenn ich allein bin.

Die Einsamkeit als Ich-Einsamkeit ist ein zentrales Thema. Im 2.Fragment führt Ebner dazu aus:

*Einsamkeit ist etwas Geistiges.... Welcher Mensch litte nicht an ihr?....Nur macht man manchesmal, sein Leiden verleugnend, aus dieser Einsamkeit eine Tugend des Geistes.*

Sie, die Einsamkeit, äußert sich *in der Schmerzlichkeit des „Nichtverstandenwerdens“*.

*Dann erst erfaßt der Mensch ihren Grund und Kern und dann erst versteht er sich selbst wirklich in der Einsamkeit seines Lebens, wenn er sie als die aktive Abschließung, nicht passive Abgeschlossenheit seines Ichs vom Du erfaßt.*

Das Vorurteil ist eine Mauer, von der sich noch alle Köpfe, die gegen sie angrennen sind, mit blutige Köpfe zurückgezogen haben.

Die Mauer, die Mauer! Ebner hatte seine Mauer und (er)lebte sie fast tagtäglich: *Wer das Bedürfnis hat, vom andern verstanden zu werden – und am stärksten hat es das Genie und leidet am meisten darunter –, wer in der Unbefriedigtheit dieses Bedürfnisses und nicht anders die Einsamkeit seines Lebens gewahr wird, der will immer auch noch die Respektierung seiner Einsamkeit von den andern: er will ja eben in ihr, hinter der „chinesischen Mauer“ seines Ichs, an*

*der wie vor allem beim Genie, sein „Vorstellungslieben“ und Denken mit aufbauen hilft, von den andern verstanden werden.*

Das Bild der „chinesischen Mauer“ begleitet Ebner zumindest seit 1904 (12.3.).

Es gibt die Möglichkeit, seine Einsamkeit zu verstehen: *Je tiefer sich ein Mensch in der Einsamkeit seines Lebens versteht, desto mehr hebt sich sein Bedürfnis verstanden zu werden von selber auf.*

Es gibt aber auch die Möglichkeit und Chance, sich dem Du zu öffnen. Dazu gibt es nach Ebner ein Vehikel: *das Wort*

In den ersten Lebensjahren eines Kindes bringen ihm die Eltern Gehen und Sprechen bei, in den späteren verlangen sie dann, daß es stillsitzt und den Mund hält.

Leider, leider! Denn: *Das Wort vermittelt geistig zwischen Mensch und Mensch* (5. Fragment).

Im 8.Fragment schreibt Ebner zum „Das Urwort“: *Als der Mensch im Anfange seiner Zeit das erste Wort als Wort und nicht nur als Schall hörte; als er selber sein erstes Wort sprach – da ging ihm das Licht seiner inneren Welt auf, und das Geheimnis seines Lebens wurde ihm offenbar.*

Und etwas später: *Das Urwort der Sprache muß ein Verbum und Personalpronomen in einem gewesen sein.*

Nach Ausführungen zum ersten Schrei des Kindes stellt Ebner die Spekulation in den Raum:

*Vielleicht sogar ist es in seinem „akustischen Material“ noch wahrnehmbar, daß das Wort Ich (ego) im Wehschrei wurzelt.*

Man braucht ja nix als Liebe und alles mögliche andere, und die Erde ist ein Paradies.

Für Ebner braucht es zwei Vehikel, um überhaupt zu seinem Ich zu gelangen. Das Vehikel „Wort“ braucht das Vehikel „Liebe“. *Das Wort als das „objektive“ und die Liebe als das „subjektive Vehikel“ des Verhältnisses zwischen dem Ich und dem Du gehören zusammen* (5.Fragment).

Aus Mangel an Antwort stirbt unsere Unterhaltung eines natürlichen Todes.

Das Ich und das Du, das sind die geistigen Realitäten des Lebens. (1.Fragment)

*Weil das Ich und das Du immer nur im Verhältnis zueinander existieren, gibt es ebenso wenig ein absolut duloses Ich, als ein ichloses Du zu denken wäre.* ( 2.Fragment)

*Im Verhältnis des Ichs zum Du in seiner Verwirklichung hat der Mensch sein wahres geistiges Leben;*

Im Sinne von Ebner könnte man Nestroy's Weisheit ändern: Aus Mangel an Antwort stirbt das Ich, denn ohne Du gibt es kein Ich.

Kultur beginnt im Herzen jedes einzelnen.

Ebner sieht das anders: Der Mensch hat sein wahres geistiges Leben nicht darin,

*worin man es am liebsten sieht: daß er in Poesie und Kunst, Philosophie und mythischen Religionen – und sei es auch noch so genial – vom Geiste träumt. Alle Kultur war bisher nichts anderes und wird niemals etwas anderes sein als ein Traum vom Geist, den der Mensch in der Icheinsamkeit seiner Existenz, abseits von den geistigen Realitäten des Lebens träumt und dessen inneres Gesetz er vornehmlich in der „Konzeption der Idee“ empfing (2. Fragment).*

Womit wir wieder am Ausgangspunkt angekommen sind:

Jetzt bin ich wirklich neugierig, wer stärker ist, ich oder ich.

Es könnte sein, dass die noch nicht veröffentlichte Tagebuchnotiz vom 2.Mai 1919 verständlich geworden ist:

*Nestroy lesend verbrachte ich die Tage der letzten Woche. Ihm gegenüber, wie ich jetzt gestimmt bin, bin ich fast in Gefahr, die innere Distanz zu verlieren.*

Man könnte meinen, dass Nestroy hundert Jahre früher, nämlich 1819, in seinem Philosophiestudium Ebners Denken schon antizipiert hat.

Jedenfalls haben Nestroy und Ebner im 23er Jahr geheiratet, Nestroy am 7.9.1823 in der Augustinerkirche, Ebner am 7.10. 1923 in der Piaristenkirche. Die Hochzeitsreise ging bei Nestroy nach Amsterdam, bei Ebner nach Innsbruck.

Herbert Limberger

Lektor Universität Wien, Arbeitsrecht.

Mitglied des Vorstandes der Internationalen Ferdinand Ebner Gesellschaft.

Kurator der Ferdinand Ebner Ausstellung 1981.

Gestalter der Philosophischen Ateliers

des „99 Jahre Fragmente Festl“, und des Festaktes „Das Wort und .....“ Gablitz, wo Ferdinand Ebner 1912-1931 gelebt hat.